Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 284 (2011)

Artikel: Thun und seine Gäste
Autor: Gerber, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655946

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thun und seine Gäste

Die Aussicht auf die Alpen oder das milde Klima dürften kaum der Grund dafür gewesen sein, dass schon in der Jungsteinzeit erste Siedler sich auf dem Thuner Schlossberg niederliessen. Vielmehr spielte wohl die Nähe zum Wasser, verbunden mit der Möglichkeit, auf der Höhe eine Befestigung zu errichten, die Hauptrolle. Das keltische Wort «dunum» bedeutet «befestigter Ort» oder «Anhöhe», woraus sich schliessen lässt, dass auch zur Zeit der Helvetier Menschen hier wohnten. Zur Römerzeit bestand im Westen ein Tempelbezirk; ebenfalls lassen sich alemannische Ortsnamen ausmachen. Eine erste Kirche soll 933 erbaut worden sein. Im Frühmittelalter stand wahrscheinlich auf dem Schlossberg eine zum damaligen Königreich Hochburgund gehörige Siedlung. Um 1190 haben die Zähringer das Schloss gebaut und die Stadt erweitert. Nach ihrem Aussterben ging Thun in den Besitz der Kyburger über. Diese erweiterten die Stadt zwischen 1250 und 1300. Mit dem Aufstieg Berns gerieten die Kyburger in Konflikt mit dessen Bürgerschaft, und weil sie dabei den Kürzeren zogen, mussten sie Thun 1384 an Bern verkaufen. Von da an war Thun eine von Schultheissen regierte bernische Landstadt. Als Umschlagplatz für alle Warentransporte, die in der Vor-Eisenbahnzeit grösstenteils auf dem Wasser erfolgten, war Thun das Tor zum Oberland. Dies galt ebenso für den im 18. Jh. einsetzenden Tourismus, als sich in Europa die Begeisterung für die Bergwelt auszubreiten begann. Einen Entwicklungsschub brachte das Jahr 1819: Durch Tagsatzungsbeschluss wurde in Thun die Helvetische Militärschule eingerichtet. Gleichzeitig wurde die Stadt zum Fremdenort, Hotels wurden gebaut, die auch heute noch stehen, allerdings teilweise anders genutzt werden: «Thunerhof», «Beau Rivage», «Bellevue». Älter ist der «Freienhof» bei der Sinne, der Warenumschlagstelle für die Frachtschifffahrt. Bald siedelten sich auch Gewerbe- und industrielle Betriebe an, die Stadt wuchs und breitete sich aus. Heute zählt Thun etwa 42 000 Einwohner.

Thun, die Garnisonsstadt

Guillaume-Henri Dufour (1787–1875) ist zweifellos einer der bekanntesten Schweizer des 19. Jh. Der gebürtige Genfer bildete sich in Frankreich zum Ingenieur aus, dann diente er in der französischen Armee bis 1817, von da an bis 1850 war er Kantonsingenieur in Genf. Gleichzeitig machte er Karriere als Schweizer Offizier und war Mitbegründer der Thuner Militärschule. Dort war er als Genie-Instruktor tätig. Während seiner Thuner Zeit wohnte er im «Freienhof». 1831 ernannte ihn die Tagsatzung zum Generalstabschef. 1847 wurde er der erste General der Schweizer Armee. Sein Auftrag lautete, den Sonderbund der katholischen Kantone aufzulösen. Dank seiner umsichtigen Kriegführung verlief der Feldzug fast unblutig, und die abtrünnigen Kantone kapitulierten innert drei Wochen. Dunant verpflichtete seine Truppen stets dazu, humanitäre Grundsätze einzuhalten. Weniger bekannt dürfte sein, dass er in den folgenden Jahren noch dreimal als Oberbefehlshaber fungierte, unter anderem während des Neuenburger Handels 1856/57, der mit einer diplomatischen Niederlage Preussens endete. Daneben war er auch politisch aktiv, zuletzt als

Genfer Ständerat. Zudem war er einer der fünf Mitbegründer des «Comité international de secours aux militaires blessés», des späteren IKRK.

Der wohl berühmteste Absolvent der Thuner Artillerieschule war *Louis-Napoléon Bonaparte* (1808–1873). Der militärbegeisterte Prinz stellte 1828 von seinem Exil in Arenenberg aus an Oberst Dufour das Gesuch, als Aspirant in die Militärschule aufgenommen zu werden. Dufour hatte zuerst Bedenken wegen des bekannten Namens und liess ihn noch zwei Jahre warten, bis er ihn endlich aufnahm. Von Juli bis Oktober 1830 – so lange dauerte die Schule – war der Aspirant Bonaparte dann mit Eifer dabei, wobei er sich bei Vorgesetzten und Kameraden grosser Beliebtheit erfreute. 1832 nahm Louis-Napoléon an den eidgenössischen Manövern in Thun teil, und damals erwachte in ihm der Wunsch, als Offizier in die Schweizer Armee aufgenommen zu werden. So ersuchte er die Berner Regierung darum, ihn als Artillerie-Offizier an den nächsten Manövern teilnehmen zu lassen. Sein Gesuch wurde bewilligt, man verlieh ihm den Grad eines Hauptmanns ehrenhalber im Berner Regiment, und als solcher nahm er 1836 ein letztes Mal an den Manövern teil, worauf er seine abenteuerliche Karriere in Frankreich fortsetzte, die ihn bis auf den Kaiserthron führte und zu seinem Sturz nach dem Krieg gegen Preussen von 1870/71.

Ende Mai 1872 rückte ein junger Oberleutnant in Thun zum Instruktorenkurs ein, der ebenfalls eine Karriere vor sich hatte. Es war *Ulrich Wille* (1848–1925), der nachmalige General der Schweizer Armee im Weltkrieg 1914–18. Nach einem Studium der Rechte, das ihn nicht befriedigte, hatte er das Militärwesen zu seinem Beruf gemacht. Er hatte ein kleines Haus gemietet, war frisch verheiratet und voll Eifer. Nicht nur eignete er sich das nötige Fachwissen rasch und gründlich an, sondern er suchte auch umzusetzen, was seiner Meinung nach für die militärische Ausbildung unumgänglich war.

Dazu gehörte die Durchsetzung der Disziplin bei allen Graden, die Vermittlung der nötigen Fertigkeiten, aber auch die Erziehung zu selbstständigem Handeln. Sein Vorbild war das deutsche Heer. Ausserdem war er schriftstellerisch tätig. Nach dem Krieg von 1870/71 hatte bei den Truppen Schlendrian um sich gegriffen, den er scharf bekämpfte, womit er sich nicht nur Freunde machte. Ebenso störte ihn der Einfluss der Politik auf die Besetzung von Kommandostellen. Dank seinen Fähigkeiten machte er rasch Karriere: Als Oberstleutnant wurde er 1883 zum Oberinstruktor der Kavallerie befördert, was den Abschied von Thun bedeutete, wo er zuletzt noch als Gemeinderat gewirkt hatte. Die Thuner Zeit blieb für ihn ein wichtiger Lebensabschnitt.

WETTBEWERB

Bibliotheken und Archive

Basel beherbergt das Schweizerische Wirtschaftsarchiv. Es wurde 1910 als Abteilung des Basler Staatsarchivs gegründet und bildet heute einen selbstständigen Teil der Basler Universitätsbibliothek. Das Archiv birgt eine Sammlung von Archiven der privaten Wirtschaft und versorgt Wirtschaft und Öffentlichkeit mit aktuellen Wirtschaftsinformationen. Eine Jubiläumsschrift dokumentiert eine Marketingkampagne zugunsten des Seidenbandes im frühen 20. Jh.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 98

Inspiration Thun

Thun zählte nicht nur militärische Berühmtheiten zu seinen Gästen. Goethe hat zwar nur einmal hier übernachtet, auf der Rückreise aus dem Oberland im Oktober 1779, aber er rühmte doch immerhin in einem Brief an Frau von Stein den schönen Blick vom Kirchhof auf den See.

Einige Zeit verbrachte *Heinrich von Kleist* (1777–1811) in Thun. Wie er dorthin kam, ist eine merkwürdige Geschichte. Die für einen preussischen Adeligen übliche Militärkarriere hatte er mit 22 Jahren angewidert aufgegeben, ohne zu wissen, wie er fortan leben sollte. Ein Studium in Frankfurt an der Oder brach er nach drei Semestern ab, beschäftigte sich aber weiterhin mit der Lektüre von Schiller, Goethe, Kant, Shakespeare. Die Berufung zum Dichter erwachte immer stärker in ihm, wenngleich die Erwerbsaussichten in dieser unruhigen Zeit der Revolutionskriege praktisch null waren. Lange reiste er umher, von Stadt zu Stadt, zuletzt fuhr er mit seiner Halbschwester Ulrike nach Paris, doch die Stadt blieb ihm fremd und vertrieb ihn wieder. Im fortgesetzten Bemühen, seinem Leben einen Sinn und eine Richtung zu geben, wollte er sich der Natur zuwenden. Ein Leben als Bauer, glaubte er, könnte für ihn das Richtige sein. Ende 1801 kam er nach Bern und traf dort den Schriftsteller Heinrich Zschokke, der sich anerbot, ihm beim Erwerb eines Bauernhofs behilflich zu sein. Doch alle Pläne zerschlugen sich, nicht zuletzt wegen der unstabilen politischen Lage in der Helvetischen Republik. So trat das Schreiben wieder in den Vordergrund. Auf der Suche nach einem ruhigen Arbeitsort mietete er für den Sommer 1802 ein kleines Haus auf der oberen der zwei Aareinseln, der sogenannten Delosea-Insel. Hier vollendete er sein erstes Drama, «Die Familie Schroffenstein», und begann eine historische Tragödie, «Robert Guiskard», die er aber nie vollendete. Lange hielt es ihn nicht in Thun, die Einsamkeit setzte ihm zu, er fuhr nach Bern, gerade als der «Stecklikrieg» ausbrach, traf dort Ulrike und reiste mit ihr zurück nach Deutschland. Ein Jahr später kehrte er mit einem Freund zurück, der ihn auf ausgedehnten Wanderungen im Oberland und in der Südschweiz begleitete, und arbeitete nochmals kurze Zeit am «Robert Guiskard», wieder ohne an ein Ende zu kommen. Die folgenden Jahre waren gekennzeichnet vom Kampf um die Existenz als Dichter, während gleichzeitig das alte Preussen unterging. Beides trug dazu bei, dass er zuletzt am Leben verzweifelte. Vor zweihundert Jahren, am 21. November 1811, nahm Heinrich von Kleist sich das Leben, ein Gescheiterter, dabei einer der ganz Grossen der deutschen Literatur. Das Sommerhaus, das er in Thun bewohnte, ist 1941 abgebrochen worden. Auf dem Weg zur Delosea-Insel erinnert seit 1983 eine Bronzeskulptur an ihn, den Prinzen von Homburg aus dem gleichnamigen Drama darstellend, mit den Gesichtszügen des Dichters.

Viele Musikfreunde wissen, dass auch *Johannes Brahms* (1833–1897) einige Zeit in Thun verbracht hat. Der kam nun wirklich der

WETTBEWERB

Bibliotheken und Archive

Das SGB-Archiv in Bern umfasst die vollständigen Archivmaterialien des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes seit seiner Gründung 1880. Darin enthalten ist eine umfangreiche Sammlung von 1.-Mai- und Abstimmungs-Plakaten. Neben Jahresberichten, Kongressprotokollen, Statuten usf. sind Gewerkschaftszeitungen in den drei Landessprachen sowie Dokumente über den Generalstreik von 1918, Protokolle des Oltener Aktionskomitees, Arbeitslohntarife und GAV von 1874 bis 1990 zu finden.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 98

Landschaft wegen. Er liebte es, im Sommer aufs Land zu ziehen, wo ihm das Komponieren leicht vonstatten ging, während er die Winter in Wien verbrachte. Die Schweiz kannte er von früher her, und die Thuner Gegend tat es ihm besonders an. In Hofstetten, das damals noch zur Gemeinde Goldiwil gehörte, mietete er 1886 beim Schreiner und Kaufmann Johann Spring eine Wohnung mit Blick aufs Wasser. Von hier aus machte er Spaziergänge und Ausflüge, besuchte auch oft seinen Freund J. V. Widmann (1842–1911), den «Bund»-Redaktor in Bern, wo er am Flügel zu konzertieren pflegte. Meistens war er frühmorgens unterwegs, weil ihm dann die besten musikalischen Einfälle kamen. Im Biergarten des «Freienhofs» oder im «Schlüssel» am Plätzli war er häufig anzutreffen. Drei Sommer verbrachte Brahms in Thun. Dann verkrachte er sich mit Widmann, weil der im «Bund» den jungen deutschen Kaiser kritisiert hatte. Ob dieses Zerwürfnis die Ursache dafür war, dass er von da an Bad Ischl als Sommeraufenthalt vorzog, oder war es, weil der Thuner Männerchor es ablehnte, ihn zum Ehrenmitglied zu ernennen? Schon damals gab es Vorbehalte gegen alles, was von «drüben» kam! Wahrscheinlich störte ihn am meisten die Aufdringlichkeit der neugierigen Touristen. Mit Widmann versöhnte er sich später wieder, und zusammen reisten sie nach Italien. Das Haus am heutigen Brahms-Quai musste 1933 der Strassenverbreiterung weichen, nur eine Tafel und eine Plastik von Hermann Hubacher erinnern noch an den berühmten Gast.

Unter den bekannten Namen darf ein Schweizer nicht fehlen: *Robert Walser* (1878–1956). Dieser führte zeitweise ein unstetes Leben, darin Kleist nicht unähnlich, dessen Werke er kannte und bewunderte. 1899 verbrachte er den Frühling und den Sommer in Thun. Er bezog ein Zimmer an der Hauptgasse 39, in der Spar- und Leihkasse war er angestellt, doch scheint er die Stelle bald gewechselt zu haben; wo er sonst noch tätig war, weiss man nicht sicher, er selber schrieb später, er sei Brauereiangestellter gewesen. Einmal besuchte er in Bern J. V. Widmann, der im Jahr zuvor einige von Walsers Gedichten im «Bund» veröffentlicht hatte. Im Herbst schon zog er weiter, zu Fuss durchs Emmental, von wo seine Mutter stammte, und nach Solothurn, wo er auch nur einige Monate blieb. Eines seiner bekanntesten Prosastücke trägt den Titel «Kleist in Thun», ein anderes, kürzeres «Kleist in Paris». Es mag sein, dass er sich mit dem grossen Deutschen beschäftigt hat, weil er eine geistige Verwandtschaft fühlte. Auf seine Art tragisch verlief auch Walsers Leben: Nach 23 Jahren in der Heil- und Pflegeanstalt Herisau, wo er nichts mehr schrieb, starb er zu Weihnachten 1956 auf einem Spaziergang im Schnee.

In der Aufzählung fehlt ein bildender Künstler. Deshalb sei hier noch *Ferdinand Hodler* (1853–1919) erwähnt, der zu Beginn seiner Laufbahn in Thun eine Malerlehre absolvierte und später oft den Sommer in Leissigen verbrachte, wo mehrere seiner Thunerseebilder entstanden.

Thun hat sich verändert mit den Jahren, aber sein Reiz ist geblieben. Ein Besuch lohnt sich auch dann, wenn man kein Künstler ist.

WETTBEWERB

Bibliotheken und Archive

Trotz Beständen, die teilweise aus dem frühen Mittelalter stammen, existiert die Burgerbibliothek Bern in der heutigen Form erst seit 1951. Ihre Wurzeln liegen im Bern der Reformationszeit, als man die bernischen Klöster auflöste und deren nicht verkaufte oder zerstörte Buch- und Handschriftenbestände in der Bibliothek der 1528 eingerichteten Hohen Schule zur Ausbildung des reformierten Pfarrnachwuchses vereinigte.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 98